

Hrsg. Ullrich Junker

**Der Zacken- und Kochelfall  
die Schneekoppe, der Elbfall,  
Hirschberg, Schmiedeberg  
und Landeshut**

**© Im Dezember 2019  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

Ja h r b ü c h e r  
der  
p r e u ß i s c h e n M o n a r c h i e  
unter der Regierung  
Friedrich Wilhelms des Dritten.

Ja h r g a n g 1800



D r i t t e r B a n d.

S e p t e m b e r O k t o b e r N o v e m b e r D e c e m b e r.

Mit dem Bildnisse des Ober-Rätslerial- und Oberschultheihs D. Gedike.

---

Bescheidne Freymüthigkeit ist die würdigste Huldigung, die  
jeder der Wahrheit und dem Geseze schuldig ist.

---

B e r l i n.

B e y J o h a n n F r i e d r i c h U n g e r.

1 8 0 0.

# Über Schlesiens Bäder und Gesundheitsbrunnen.

---

## Der Zacken- und Kochelfall.

Die Wallfahrt nach dem Kochel und Zackenfall ist die romantische und interessanteste der hiesigen Gegend, man fährt bis Schreiberhau, und wandert von da zu Fuß. Wir ließen unsre weibliche Gesellschaft von Schreiberhau bis zum Ruhstein tragen.

Vor dem; weitläufigen – ich möchte sagen ewigen Dorfe Schreiberhau, passiert man das Vitriolwerk des Herrn Preller – ein Mann, dem in jedem Sinn als Mensch und Technologe Achtung gebührt

So schön – so unaussprechlich romanisch schön der Weg vom Vitriolwerk bis zum Kochelfall ist, da Herr Preller alles gethan hat, um, diese einzige Gegend in ihrer Art, durch Kunst zu verschönern, und so eine Partie zu bilden, die vielleicht nicht die Schweiz in dieser Art nicht auszuweisen hat, ist es dennoch für den unbekannten Siedler rathsahm, zuerst den Zackenfall und dann den Kochel zu besuchen.

Allerding ist der Zackenfall heroischer, erhabener, gigantischer, aber nicht so schön als der Kochel. Wir nahmen also unsre Richtung erst nach dem Zackenfall.

Jch halt es für möglich, von Schreiberhau aus, bis zum Ruhestein zu fahren, wenn man sich eines schmalen Bauer- oder Leiterwagens bedienen will – doch annehmlicher ist die Fußwanderung, obschon von dieser Seite die Gegend nichts als Haide liefert.

Vom Ruhestein an wird der Weg beschwerlicher, enger und steiler, man steigt von Felsen zu Felsen und der schmale sich krümmende Fußsteig ist weder zum fahren noch zum tragen gebildet. Unsere Sesselträger ließen die Sessel beim Ruhestein sorglos stehen, und die Damen mußten wandern.

Doch erleichterten die gutmüthigen Träger den steilen Himmelsweg so viel als möglich, indem sie ihre bisherige schöne Last von Stufe zu Stufe hoben, wenn es nicht fort wollte. Auch fand sich im Walde eine Heerde armer Menschen beiderlei Geschlechts, groß und klein, die Beeren suchten; der ganze Pulk schloß sich mit der Hoffnung einer milden Gabe an uns an, und gab sich alle ersinnliche Mühe, seine Dienstwilligkeit an den Tag zu legen. Jch kann nicht sagen, daß diese Leute gerade zu betteln, aber sie gaben uns mit ihrer natürlichen Herzlichkeit und Beredsamkeit, eine Abhandlung über Theurung der ersten Bedürfnisse und Kleinheit des lieben Brodts gratis.

Ziemlich ermüdet erreichten wir die längst ersehnte Skizze, und mochten vom Ruhestein an, ganzer drey Viertelstunden gestiegen seyn. Es war ein schöner trockner Sommertag, und dennoch. fanden wir die schmalen Steige naß und glittend, woran wohl die vielen Quellen schuld seyn mögen, die diese Felsenwände durchrieseln.



### Stuhlträger

Da die Gipfel mit dichtem Buschwerk bewachsen sind so liefert der ganze Weg seine interessante Ansicht bis zur Spizze.

Doch Welch eine Ansicht; Welch ein Schauspiel gewährt die errungene Spizze. – Eine ungeheure tiefe Kluft sondert dir Felsenwände, und das verschlingende Auge erblickt den Zacken, wie er sich von den gegenüberstehenden Felsengipfeln über die schroffen Abhänge in die jähre Tiefe stürzt, und gegen zehn Absprünge bildet.

Unsere Führers bereiteten den Damen sogleich ein von Tannenreisern gebildetes Obdach, weil es an zu regnen fing; der Platz war sicher und bequem vis – a vis des schönen Naturschauspiels. Der größte Theil des männlichen Zirkels, trat nun geleitet durch unsre Guides den Weg nach der Tiefe an, wobei es von Seiten der Damen eine Menge ängstlicher Abhandlungen über Gefahr, und rührende Bit-ten gab, sich nicht muthwillig darin zu stürzen. Der Weg in die Tiefe des Felsen-grundes ist in der That gefährlich, je schroffer er läuft, und beim geringsten Regen schlüpfrig – gleitend wird. Man thut wohl sich in schlängenförmigen Richtungen bis an den steilsten Punkt zu winden, wo eine 80 Fuß hohe Leiters steht, auf der man in die Tiefe steigt.

Unsere Führer kletterten wie die Kazzen über die von Regen benetzte Leiter voran, und baten uns, ohne Besorgniß zu folgen. Zu meinem Erstaunen fand ich, daß verschiedene Sprossen in der Leiter fehlten. Einer der Führer lächelte über meinen Vorwurf, und erwiderte in seinem Gebirgsdialect, daß der gnädige Herr (der Graf) diese Leiter für die Holzflösser gut genug hielte, und bei der Anzeige ihres verfallenen Zustandes erwiderte, was denn die Badegäste auf der Leiter zu thun hätten?

Die Bemerkung schien mir so wahr als charakteristisch – ich fand auch hier keinen Sinn für fremdes Vergnügen und für die Kunst. Mit geringer Mühe wäre hier ein schlängenförmiger sicherer Stufenweg und eine Treppe mit Geländer zu bilden. – Dieser kleine Umstand würde Tausenden das Vergnügen gewahren, den Zackenfall in der Tiefe zu sehen, indes gegenwärtig Tausende dies schöne Schauspiel aus gerechter Besorgniß entbehren.

So schon sich auch der Sturz des Zackens von oben macht, kann die Schönheit der Ansicht, mit der in der Diese nicht verglichen werden. Die Stelle wo man vermittelst der Leiter in die Tiefe gelangt, ist vom Sturz etliche hundert Schritt entfernt – man steht nun mitten im rauschenden Fluß auf einem großen Kieselstein, und sieht in gerader Linie, eingeschlossen zwischen zwei ungeheuren Felsenwänden den Zacken stürzen, und sich in unzähligen Richtungen durchwinden, bis zu der Stelle, wo er als Waldstrom unten den Füßen des trocken stehenden Wanderers fortrauscht.

Die einfache Beredsamkeit unserer Führer umschrieb uns das Schauspiel des Holzflössens sehr anziehend. Es begreift sich, daß diese Ansicht mit tausend Abwechslungen verbunden seyn muß, wenn die einzelnen Kloben in wunderlichen Sprüngen die Höhe herunter stürzen. Wir sahen dies im einem Stück Wurzel das der Strom soeben fortriß, und verschiedene mal wie einen Ball in die Höhe warf und wieder auffing.

Man muß sehr stark sprechen, uns sich unter einander zu verstehn – das Brausen und Rauschen des Wasserfalls erschwert die Unterhaltung.

Einen unaussprechlich schönen Anblick macht der schäumende Zacken, während er sich durch die schmale Felsenklüft windet. Der Fall selbst erscheint noch einmal so hoch. Unterdessen wir uns in der Tiefe befanden, klärte sich der Himmel wieder auf. – Mit Ausdrücken der reinsten Freude und Theilnahme empfing uns der weibliche Zirkel. – Die zurückgebliebenen Begleiter und Begleiterinnen, hatten unsren Damen indes Kränze von Jmmergrün gewunden, und sie damit geschmückt – auch unsere Hüthe wurden mit Kränzen geschmückt und ums ein feierliches Vivat zugerufen.

Gesägitet von der Ansicht dieses Naturschauspiels, nahmen wir unsren Weg retour bis Schreiberhau – entließen unter Austheilung milder Gaben unsere überflüßige Begleitung empfingen tausend Segenswünsche, und wurden zum Habe dank noch unterwegens mit frischem Quellwasser regalirt, das an Farbe einem geschliffenen Cristall glich, und uns herrlich schmeckte.

Schreiberhau hat ein sehr gut eingerichtetes Wirthshaus (Kretscham- in der Gebirgssprache,) wir fanden hier eine gute Hühnersuppe, eine Schüssel Forellen

und ein paar Flaschen trinkbaren Ungarwein, bezahlten nach Maasgabe der Be-wirthung und des Personals, einen billigen Preis, wurden sauber bedient und artig behandelt. Unsere Führer und Sesselträger empfingen Mann für Mann 16 gute Groschen, und ein Vesperbrodt. Sie waren ungemein zufrieden und gaben eine Menge Segenswünsche in Sprüchen und Formeln in den Kauf. Wenn man bedenkt, daß diese Leute hin und zurück einen äusserst beschwerlichen Weg von circa drey Meilen machten, so war ihre Forderung ungemein genügsam. Das Vesperbrodt gaben wir aus eigner Bewegung und verordneten, daß jedem Mann zwey Gläser Bier, ein Kännchen (Quartier) Brandtwein nebst Butterbrodt und etwas kalte Küche zum Anbiß gereicht werden sollte. Dies gab für die Leute ein fürstliches Mahl, wozu sich nach und nach ihre Kinder und Weiber einfanden. Nie wird der arme Gebirgsmann über den von ihm geforderten Lohn, noch um ein Trinkgeld betteln – hätten wir das Vesperbrodt nicht von selbst; beordert, die Leute würden keine Miene gemacht haben, uns darum zu bitten. Doch wir fanden und hungrig und durstig, und wollten uns keine unbeschäftigte Zuschauer bilden.

Ein fürchterliches Gewitter überraschte uns nach der Mahlzeit beim Kaffee. Die laute Freude unserer Begleiter verstummte – sie saßen mit gefalteten Händen ehrbar und still, und fingen endlich sogar an zu singen: Gott der Vater steh uns bei und laß uns nicht, erschrecken er.

Schreiberhau liegt zwar hoch, aber nicht von Gipfeln und Bergen eingeschlossen, es dehnt sich über die Bergrücken aus, und giebt ein anderthalb Meilen langes Dorf.

Das Gewitter war fürchterlich, wie alle im Gebirge, aber von kurzer Dauer, es zog nach dem Riesengebirge. Nach diesem Naturschauspiel traten wir unsere Wanderschaft wieder an, sogen den aromatischen Hauch der Natur mit vollen Zügen in uns – ließen unsere in Schreiberhau stehenden Fahrzeuge bis an das Vitriolwerk fahren, und wanderten zu Fuß nach dem nahen Kochelfall.

Der Weg liefert mit jeder Minute eine neue Schönheit, und ist besonders vom Kochelfall bis zum Vitriolwerk, durch die fleißigen Hände des Herrn Prellers künstlich verschönert. Unser Führer leitete ans durch eine Schlucht, so daß wir den Kochelfall als eine plötzliche Erscheinung erblickten, und nicht eher sahen als bis wir nahe daran waren.

Der Kochel fällt weniger hoch als der Zacken – der Abgrund ist kürzer, aber er e formiert unten weites lachendes romantisches Thai, umgeben von hohen Felsenwänden, die in seltsamen Gruppen und Gestalten figurieren. Wir setzten uns unten im Bette des Flusses auf hohe glatte Kiessteine, - die ein Parterre mit Bänke bilden, und sahen dein schönen Schauspiel unter traulichem Geschwätz zu. Ohnerachtet der Kochel ein kleinerer Strom als der Zacken ist, so hat der Fall doch mehr Wasser, er ist gedänget und rauschender; mit einem Wort, dieser Wasserfall ist schöner.

Zöllner hat sehr recht wenn er sagt: der Zackenfall ist herrlich, und schauerlich, der Elbfall sanft und lieblich, der Kochel schon und romantisch. Oben macht der Kochel ein breites Bette, und stürzt sich über einen mäßig hohen Fels in die Tiefe. Der Einschnitt beträgt kaum 6 Fuß, aber dieser Einschnitt geht wie mit einer

Sage durchgeschnitten, bis, in die Tiefe, und gewährt wegen des schmalen Einschnitte durch den-Felsen, seinen Fall, der gesehen werden muß, denn alle Beschreibungen bleiben mir Worte. Da das Thal zwischen den hohen Felsenwänden sich immer mehr und mehr erweitert und das Bette des Flusses bildet, oder ihm Spielraum läßt, so kann man eine Weite Strecke mitten im Fluß über die platten Kiessteine trocknen Fußes, wie auf einer Treppe wandern. Oft verengt sich die Schlucht wieder, hohe Felsen hängen herüber und scheinen jeden Moment herunter stürzen zu wollen – ganze Felsmassen scheinen wie an Staubfäden zu hängen. Man steigt über eine künstliche Felsentreppe zwischen die Massen, und gelangt so auf die romantische. Straße, die Herr Preller mit mehrern Abwechselungen verschönerte. –

Der Wanderer wähnt sich in einer Welt von Ruinen – hier ist die schönste Ansicht und die eigentliche Zierde der romantischen Natur in Schlesiens Gebirgen.

Das Vitriolwerk liefert schon reichliche Ausbeute, und verspricht den industrieusen Eigenthümern noch mehr reinen Gewinn. Wir sahen die Anstalt nur flüchtig, weil unsere Damen über den erstickenden Schwefeldunst gewaltig schrieen, und die Neugierde der Männer zügelten.

Das Gewitter überraschte uns zwischen hier und Herresdorf neuerdings, und fürchterlicher als im Schreiberhau. Wir flüchteten uns in eine reinliche Schusterwohnung – der Mann saß mit seiner Familie in einer geräumigen und gut meublirten Stube, und sang Gewitterlieder. Mit dem gefälligsten Zuvorkommen nahm uns die Familie auf – der weibliche Anteil interessierte sich sehr lebhaft für einige unserer halb ohnmächtigen Damen, während der Pater Familias sich mit uns unterhielt, und insbesondere frug, ob wir auch alle Merkwürdigkeiten dieser Gegend gesehen hätten? Er umschrieb uns denn, mit der Beredsamkeit eines Cicero (unter den Schustern) die Merkwürdigkeiten eines nahen Berges, auf dem ein Geschwisterkind des berühmten Rübezahl spucke. Jm Garten des alten Schlosses der von hohen Mauern eingefaßt sey, befänden sich nach seiner Erzählung tausend wunderbare Kräuter; den Eingang bewahre ein kleines grüngraues Männchen; alle 50 Jahre würde der Garten einmal geöffnet – doch wer sich unterstünde ein gewisses Kraut abzupflücken, ohne magischc Kenntnisse zu besizzen, wäre aus immer verloren.

Der geheimnißvolle Mann gab uns nicht undeutlich zu verstehn, daß die Magie in seiner Familie erblich sei, umschrieb uns aber auch die Leidensgeschichte eines seiner Verwandten, dem das grüngraue Männchen bei einem naseweisen Besuch Arm und Bein gebrochen, und ihm gedroht habe, beim nächsten Versuch den Hals umzudrehen.

Jch wurde diese höchst alberne Unterhaltung hier nicht berühren, wenn sie nicht in Beiseyn vieler respectablen Menschen gegeben worden wäre, die über das Lächerliche derselben, Gewitter und Platzregen vergaßsen, und laut auslachten, was den ernsthaften Erzähler nicht wenig zu verdrießen schien. Er gab uns eine mit Sprüchen durchflochtene Abhandlung über den Unglauben mit aus den Weg, und so schieden wir von diesen in der That originellen Original.

Ein schöner Abend Belohnte unsere ausgestandene Angst, und wir langten spät in Warmbrunn an, indeß wir uns gestanden, daß der verlebte Tag zu den annehmlichsten unseres Aufenthalts gehörte.

## Die Schneekoppe.

Für eigentliche Badegäste ist die Wanderschaft nach der Koppe des Riesengebirges eine wenig amusante und obenein riskante Partie, selten erhascht man einen schönen Tag (einzelne Stunden abgerechnet.) Bei trüben Wetter sieht man im, eigentlichen Sinne nichts, fühlt aber Beschwerden in Menge. – Bei heiterm Wetter ist die Aussicht über alle Beschreibung erhaben und belohnend. Der Untergang der Sonne; so wie ihr Aufgang, giebt ein Prachtstück in der großen Manier der unnachahmlichen Natur – doch Tausende wandern und sehen eigentlich nichts.

Da der ganze Weg zu Fuß gemacht werden muß, so bleibt die Partie an sich nur eine Sache für Männer weibliche Gesellschaft erzeugt hundert kleine Unannehmlichkeiten; man thut im letzten Fall am besten, den Weg über Stonsdorf, Seidorf, St. Anna etc. zu nehmen, und so viel als möglich Sessel zu bedingen.

Die Menschengesichter werden immer mehr und mehr bleicher und tröpfiger, die Welt erscheint hier abgestorben und wild schauerlich. – Jedes Lebensbedürfniß, jede Erfrischung etc. muß mitgeschleppt werden, denn auf der Wanderschaft ist nichts als Luft und schneidend Wind zu haben. Die sparsamen Bewohner nähren sich kümmerlich von etwas Viehzucht; und fabriciten Essenzen, Safte etc. von Wacholder.

In der Baude (Haue Schenke) wird die Nacht bis Tages Anbruch verlebt denn an schlafen ist in jedem Sinn nicht viel zu denken, auch mangelt es an allen Bequemlichkeiten. So beginnt die Wanderung wieder unter Schneegestöber, Streifregen, Thau und schneidenden Winden; nur die Schneelawinen gewähren eine wahrhaft interessante Ansicht. – Es läßt sich behaupten, daß diese Klüfte ein Jahrtausend hindurch voll Schnee lagen und nie leer werden durften, bis an der Welt Ende.

Der Weg ist stets gefährlich, ermüdend, steinigt, voll Knie- und Strauchholz, nur die eigentliche Koppe ist kahl; der Boden ist ein grauer Schieferstein, die Koppe selbst erhebt sich aus Abgründen und Felsmassen, in einer Höhe von 600 Fuß. Die böhmische Seite hat fürchterlich jähre Abgründe von 1800 Fuß Tiefe – diese Ansicht ist schrecklich und zurückscheuchend. Eine Menge seltner Kräuter sollen sich hier befinden; ich bin nicht Botaniker genug, um sie zu schätzen, auch lag Kräutersammlung ausser meinem Zweck.

Der Umfang der Koppe ist oben eben nicht allzugroß – und prächtige Ansicht gewähren die um sie, versammelten Berge. Die schlesische Seite ist überhaupt flacher – unstreitig ist der Brocken<sup>1</sup> nur ein Kind gegen sie, ich halte sie über 1800 Fuß höher.

---

<sup>1</sup> Höchster Berg im Harz.

Bei hellem Wetter soll Preis mit blossen Auge zu sehen seyn, und Nordost die Lausitz, Landskron, Böhmen, Glatz etc. wir sahen nur Wolken und fühlten blos Dünste. Auf der höchsten Spizze sieht eine dem heiligen Lorenz geweihte Kapelle (im 16ten Sec. erbaut) man sieht es ihr an, daß sie blos einem Heiligen der 3ten Klasse gewidmet ist.

Ein herrliches Schauspiel – es versteht sich bei schönen Wetter – müssen die Tage im Merz, Juni, August, September etc. liefern, wo die Cisterzienser aus Warmbrunn in der Kapelle Messe lesen müssen. Tausende von Menschen sollen denn besonders ins Sommer auf die Koppe wallfarten, um Ablas zu holen, und es muß vermittelst eines guten Telescops, ein schönes Schauspiel geben diese Wallfarten vom Stangenberge, oder von Stohnsdorf aus zu logniren.

Für Badegäste sagt ich, sei diese Partie riskant! Dies ist entschieden. Selbst mit dem besten Willen kann man sich weder vor Echauffements noch vor Verkältungen hüten. Die ungewohnte schneidende Luft auf der Koppe hat großen Einfluss auf den Körper – ebenso nachtheilig wirkt die mit der Wallfart verbundene Strapaze, das schlechteste Nachtlager u. s. w.

Betten gehören in diesen Himmelsgegenden überhaupt schon zu den Seltenheiten – diese in ihrer frommen Einfalt lebenden Menschen bedürfen sehr wenig, und kennen kein größeres Übel als den Rübezahls. Davon überzeugt den Wanderer jedes Blatt des berüchtigten Koppenbuchs. Es steht zu erwarten, in diesem Buche während eines Jahrhunderts, manche nützliche Bemerkung, Beobachtung oder Entdeckung – wenigsten geistreiche und witzige Einfälle verzeichnet zu finden – Aber nein, der ganze Inhalt beschäftigt sich mit Klagen über Rübezahls, oft sehr behutsam gestellt, mit Verwünschungen des schlechten Wetters, und strotzt von elenden Versen. Ganz ausgemacht ist Anlage zur Dichtkunst, Character der schlesischen Nation; doch in dieser Sammlung stehen ebenso ausgemacht nur die ersten schmählichsten Versuche. Ein Theil des Koppenbuchs ist gedruckt (mit Gesangbücher Lettern) der andre ist noch Manuscript. Auch hier ist der Beweis gegeben, daß die Menschheit an Bildung gewonnen hat; man findet wenigstens hier und da einen guten Gedanken, oder Allegorie. Mit Auswahl verdiente diese Sammlung weit eher den Druck als die erste. Dasselbe gilt mit der Sammlung auf dem Kienast – doch möcht ich behaupten, daß die letztere noch mehr poetischen Werth besitzt. Wer über die Existenz des Rübezahls spottet, findet selbst die Gesichter der jetzt lebenden Welt voll Erstaunen und Unwillen. Die Leute erkühnen sich zwar nicht Vorwürfe zu geben, aber sie seufzen – sie halten sich die Ohren zu, und laufen wohl gar davon.

## Der Elbfall.

Interessant und höchst belohnend, aber auch ermüdend und gefährlich ist die Wallfart zum Elbfall. Es ist ein sanft liebliches Schauspiel in der Mitte oder am Busen der wild schauerlichen Natur. Auch diese Wanderung ist eigentlich nur für kühne Männer gemacht; die damit verbundene Gefahr ist noch größer als beim Zacken – Frauenzimmer gehören nicht dazu. Über den Ursprung der Elbe streiten

sich die gelehrten Grübler – auf Seiten der Schlesier liegt einige Wahrscheinlichkeit, wenn man Rücksicht auf die eilf Pfüzzen nimmt (elf Tümpel in der Gebirgsprache) die von schlesischer Seite eingefaßt werden. Doch bei genauer Untersuchung entscheidet das höchstens für den Ranken (Elfstrom Elbe.)<sup>2</sup>

Aber in Hinsicht des eigentlichen Ursprungs haben die böhmischen Grübler recht denn beim Reifträger und Reichenstein finden sieh etliche 30 Pfüzzen, (Tümpel) die ganz ausgemacht die Elbe bilden, und aus der böhmischen Seite liegen; selbst wenn der weisse Elbbrunnen neben der weißen Wiese, der Elbe Ursprung wäre, hätten die Schlesier dennoch Unrecht, denn auch diese Stelle ist ursprünglich böhmisch.

(Es ist zu bemerken, daß Friedrich der Große aus sehr politischen Gründen, die Grenze über den Kamm des Gebirges zog.)

## Hirschberg.

Eine kleine Meile von Warmbrunn liegt Hirschberg. Man fährt oder geht durch lachende Thäler und Wiesen, voll Bleichen, und romantisch mit Häusern besäet – die Straße ist in guten Zustande, Hirschberg wird für die schönste Stadt in Schlesien gehalten – in Hinsicht der Lage und Gegend mag das gelten, aber in Betreff der Stadt und Bauart, zieh ich (ausser der Hauptstadt Breslau wie sich von selbst versteht) Liegnitz, Glogau, Schweidnitz, ja selbst Schmiedeberg vor.

Die alte antike Bauart, die schmalen Giebel; die allen innern Bequemlichkeiten Schach bieten etc. rechtfertigen meine Behauptung. Die Schwibögen (Lauben, Löben) verdunkeln die Wohnzimmer und geben der Stadt ein düstres Ansehn; man findet unbändige große Hausflure, aber düster und finster wegen der gedeckten Schwibögen) stockfinstre Treppen, und spärliche Wohnzimmer / (meist nach hinten.) Wenn Hirschberg vor allen Städten Schlesiens eine besondere Reinlichkeit auszeichnet, so liegt das hauptsächlich an der gebürgichten Lage, und theils an dem gut unterhaltenen Pflaster. Der Boden an sich ist fast steinicht, der Equipagen giebt es eben so wenig als Lastwagen, die das Pflaster verderben könnten.

Hirschberg ist nach Verhältniß seiner Größe schlecht bevölkert – ich glaube, die runde Zahl der Einwohner nicht über 8000 rechnen zu dürfen; doch springt ein gewisser einheimischer gemeinschaftlicher Wohlstand in die Augen, und die Zufriedenheit mahlt sich ziemlich auf allen Gesichtern, (die schwer reichen Kaufleute etwa ausgenommen.)

Die Kleinstädterei dieses Orts könnte nach Verhältnis seiner Größe und seines Verkehrs, geringer seyn; doch sie gehört mit zu den wirklichen Existzen. –

Unter die Bocksbenteleien des Orts gehört die steinalte Seite, des Sonntags in ebenso steinalten Kutschen nach der Kirche zu fahren, die denn auf dem ziemlich

---

<sup>2</sup> Sollte Elbe nicht von Elf Oelf herstammen? welches in der Sprache unserer Ahnen Fluß hieß, und noch jetzt im schwedischen den Namen Flüsse angehängt wird, wie Götha Elf. So kommt, Rhein von rinnen.

Anmerk d. H.

geräumigen Marktplatz<sup>3</sup> stehen bleiben, um die Bewunderung der gutmütigen Leute zu erregen, dir über Glanz, Hoheit und Pomp seine andere Ansicht kennen, als die der Hirschberger Honoriatoren. Bei vielen häuslichen Tugenden dieser Honoriatoren, wäre ihnen etwas weniger Arroganz und schiefverständner Begriff von Anstand (Sitte, Cultur) sehr zu recommandiren.

Der Er wie die Sie, aus der Klasse noble, giebt sich oft ein gewaltiges hochfahrendes Ansehn, und affectir ein imposantes Betragen (erzeugt durch Gefühl des Geldes) das dem Fremden umso lächerlicher scheint, je weniger er Rücksicht auf die vollen Kasten dieser Bergbewohner nimmt. Ziererei, übel angebrachtes Vornehmthun, Nachaffung u. s. w. wird sehr häufig angetroffen – überhaupt immer Extreme! zu Gänschen oder zu Pfauenartig.

Der Menschenfreund trauert bei solchen Ansichten – Er findet diese guten, an sich herzlichen gefühlvollen Menschen von Natur zu Vorbildern des Menschen Geschlechts organisirt; alle Anlagen erscheinen edel und achtungswürther, nur die Erziehung verschraubt und verzerrt sie, und der fürchterliche Priestergeist im Gefolge des Aberglaubens, zügelt die schönsten, wärmsten Gefühle dieses Volks, so, daß sie sich in eiskalte Glossen verlieren.

Auch hier gelten Ausnahmen! wer kennt sie nicht? Wer bereisete je das Gebirge, – und lernte Hirschbergs Ausnahmen nicht kennen?

Der Geist des Volke ist überhaupt zuvorkommend. Ist es ein Wunder das vollendete Bildungen dem Wanderer ebenso ausfallen als entgegen treten?

Fleis, Betriebsamkeit, Genügsamkeit, Frömmigkeit etc. charakterisirt die Mittelklasse bis zum gemeinen Mann der nicht ganz Tagelöhner ist. Arbeit wird überhaupt geliebt und angetroffen – arbeitsam sind alle Gebirgsmenschen – was sie, thun, thun sie ganz, so bei der Arbeit, so beim Soff; (halb besäuft sich selten ein Gebirgsmann) am meisten ist der weiblichen Welt zu rathen, die wahre Geselligkeit und den wahren Anstand zu suchen. Sie leben auf einem schönen Plätzchen der Natur – warum suchen sie nicht der Natur nachzuahmen, und sanft, lieblich, anständig, erstaunenswürdig etc, zu werden wie sie?

Wenn es eine bittere Empfindung für den Wanderer giebt, überall und überall Verläumungssucht, Egoismus und Lästerzirkel anzutreffen; wenn edle Frauen und gebildete, unaffectionierte Jungfrauen immer sparsamer werden, (indeß wir Elisen wie sie seyn sollten und könnten in Menge gedruckt besizzen, und noch immer vermehrt sehen) wer hindert diese noch unverdorbene Menschen, die Fehler der großen Städte und der großen Welt zu vermeiden, der Nachahmung kein Opfer zu bringen, und eine Neugierde abzulegen, die in der natürlichen Folge zu Klätschereien und neidischen Bemerkungen führt, mit einem Worte, kleinstädtisch urtheilen läßt?

Es hat mich betrübt, daß; auch hier der gewandte lebenskluge Mann, oder die seine mit dem Waltton bekannte Frau; in kurzer Zeit die Kronik scandaleuse des Orts und der Menschen die den Zirkel bilden, gratis erhalten kann.

---

<sup>3</sup> In Schlesien Ring genannt.

Die Begriffe über Anstand verdienten eine sorgfältigere Prüfung – so glaub ich, würde man unter der weiblichen Welt mehr erlaubtes und weniger vorlautes antreffen. Es ist nach meinem Erachten nicht Zucht, die Jungfrau verstummend, so wie die Frau schwazzend anzutreffen.

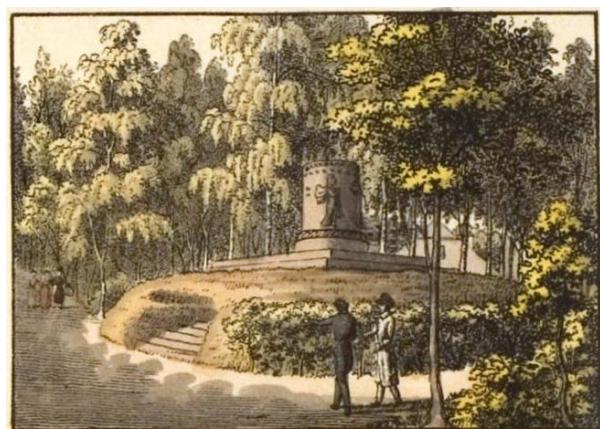
Tugend ohne Kenntniß der Untugend, Schicklichkeit ohne Kenntniß des Unschicklichen, sind Dinge ohne Werth und halten keine Probe. Man stößt auf viel Steifheit und Ziererei – es mangelt der Consersation an Leben und Geist; man beknixt und bekomentirt sich läßig, der Ton der Geselligkeit und Freundschaft ist geschraubt. – Hier gehören noch Jahre und gebildete Menschen dazu, um diese gutartigen Leute für den wahren Lebensgenuß empfänglich zu machen.

Sehr auffallend wird diese Wahrheit bei der Ansicht des sogenannten Kavalierberges. Der Berg war weiland (im siebenjährigen Kriege) eine Schanze, die der damalige Major und Flügeladjutant Friedrichs des Großen, Herr v. Favrat anlegte. Er führte noch lange den Namen Favratberg, bis ihn die Stadt-Direrctorin Schönau zu ihrer Promenade erwählte, einige Anlagen erschuf, und an ihrem Gatten einen treuen Gehülfen fand. Damit jedoch der Bergs seinen adlichen Namen nicht ganz einbüßte, erhielt er den Namen Kavalierberg. Muthmaßlich besaß die Frau Direktorin mehr solides Vermögen als der Herr Gemahl, und gab eigentlich die ersten Auslagen zur ersten Verschönerung des Berges her, denn man erblickt noch heute auf der Höhe des Berges eine Art von Monument, daß eine bleibende Parentation aus die edle Frau enthält. Es wird hier aller Welt gesagt, daß sie die erste Jdee und die erste Auslage zur Verschönerung des Berges hergab, und ihrem geschmackvollen Gemahl zur Ausführung größerer Jdeen sanft die Hand reichte.



*Das Ehrendenkmal der Frau Director Friederike Helene Schönau.*

Ehrendenkmal für Frau Friederike  
Schönau geb. Jäger



*Director Schönau's Ehren-Denkmal.*

Schönau-Säule auf dem  
Kavaliersberg

Es wäre sehr kleinlich, die Bemühungen dieses edlen Paars zu verkennen; aber ich halte dies Monument für den kleinsten Zeugen ihres Verdienste. Die Anlagen verdienen Aufmerksamkeit – doch sie beweisen auch, daß ihre Bildner mit der erhabenen Natur nicht ganz vertraut waren. Was ließe sich hier nicht schaffen,

und welche Gegenstände bietet die Lage nicht dar, um aus diesem Berge den erhabensten Standpunkt zu bilden? Gegenwärtig erscheint vieles verschnörkelt und verkrüppelt – die Mannichfaltigkeit fehlt.

Dies füllt noch mehr auf, wenn man in das ziemlich geräumige neu erbaute Haus tritt, das am Abhange des Berges den Versammlungsort (Gallerie) vorstellen soll. An der Wand hängt eine sauber fournirte Tafel, auf der die Namen der Mitglieder mit goldenen Buchstaben eingegraben sind. Bei einigen gelten besondere Belobungs- Notizen.

Da diese Glieder zu den reichsten und angesehensten Honorationen des Platzes gehören, so ist es billig zu verwundern, daß noch so manche Kleinlichkeit angetroffen wird, die bei gemeinsamer Unterstüzung und Theilnahme eigentlich nicht gelten könnte. Die Gallerie selbst liefert wenig Bequemlichkeit, und es fehlt durchaus an einem gemeinschaftlichen Salon in dem der Tobacksdampf die Damen nicht erstickt.

Bei schönen Sommertagen (die aber wie ich glaube sparsam fallen müssen) wird die Conversation größtentheils im Freien gehalten. – Der tiefe Norden erscheint in Absicht der Einrichtung des Klubs ungleich geschmackvoller, und ich möchte sagen gebildeter.

Jm Conversationssaal wird nie Toback geraucht, und noch weniger trifft man Spieltische an, die gleichsam in einer See voll Speichel schwimmen.

Auch hier muß der Fremde von einem Gliede des Klubs eingeführt werden. Man erschwert diesen Genuß keinem Mann von Anstand, und es gehört blos ein Wunsch dazu, um vom ersten besten, auch ohne Adresse eingeführt zu werden.

Auf dem Berge selbst ist für Geld nichts zu haben – die Gesellschaft hält einen Öconom, der Wasser, Bier, Thee und Kaffee servirt. Man ist so ängstlich in Kleinigkeiten, daß sogar die hier befindlichen Gläser mit ihren Deckeln, mit den Namen der Eigenthümer versehen wird.

Ein Fremder trat an den Tisch des Öconom und forderte ein Glas Wasser mit Wein – man bedeutete ihn, daß dies nicht zu haben wäre – er forderte keines Wasser, und ergriff das nächststehende Glas. – Um Vergebung sagte der Ökonom, das Glas können sie nicht haben, hier liegt der Deckel dazu Herrn N. N. gehörig – er könnte selbst kommen, und das gebe große Ungelegenheit.

Der Berg gewährt wegen seiner Lage die interessantesten Aussichten. Es ist ausser Zweifel, daß diese Aussichten ungleich mannichfaltiger erscheinen könnten, und daß dieser Berg zum schönsten Natur und Kunstwerke ausarten müßte, wenn – Doch selbst dasjenige, was angetroffen wird, verdient schon, den Dank des Wanderers.

Der Helicon steht dem Kavalierberge weit nach; es ist eine natürlich annehmliche Partie, übrigens eine sehr traurige Nachbildung des berühmten Musensizzes.

Alle diese Naturschönheiten gewannen durch die Gesellschaft eines interessanten Mannes noch mehr Reiz für den kleinen Zirkel, der mit mir das Vergnügen der Wanderung theilte. Herr Contessa (Kaufmann in Hirschberg) war unser Führers. Der Mann interessierte mich schon lange – jetzt umso mehr, da ich meine

Vorstellung über ihn völlig gerecht fertiget fand. Er dürfte überall bedeutender da stehen als hier, obschon er unter die bedeutendsten Männer Hirschbergs gehört.

So wird es erweislich, daß Hirschberg bei Erscheinungen dieser Art für jeden Fremden immer ein interessanter Gegenstand bleiben wird.

## **Schmiedeberg. Landeshut.**

Schmiedeberg hält ich wegen seiner geschmackvollen Bauart für die schönste der Gebirgsstädte – läge der Ort im Thale wie Haag und nicht von Bergen eingeschlossen, so hätte er die Meiste-Ähnlichkeit vom Haag. Jedes Haus bezeichnet Eleganz und Geschmack von innen und aussen, fast alle Häuser von Belang sind mit Gewitterableitern versehen.

Wohlhabenheit scheint hier einheimisch – der Handel soll fast noch bedeutender als der von Hirschberg seyn. Der gesellschaftliche Ton schien mir bei der flüchtigen Übersicht zwar weniger steif, aber imposant und herrisch.

Der Weg von Hirschberg nach Schmiedeberg wird vortrefflich unterhalten und ist äusserst angenehm; desto häßlicher zu passiren ist der Berg von Schmiedeberg nach Landeshut. Die ganze Straße heischt Verbesserung in Hinsicht auf Mängel; gegen Schmiedeberg ist Landeshut eine finstre Vorstadt. Der Ort ist ganz im alten Gebirgsstyl gebaut – er treibt starken Lein- und Garnhandel, hat vortreffliche Bleichen und den ergiebigsten Flachsbau des Gebirges.

Die Passage des Berges zwischen beiden Städten wäre gar nicht gefährlich, wenn man sich wie bei Töpliz (über den Geierberg) der Ochsen bediente – jetzt steht keinem Reisenden, besonders in weiblicher Gesellschaft, zu raten, den Berg in Wagen zu passieren, sondern zu Fuße. Die herrliche Aussicht und abwechselnde Ansicht wird ihn entschädigen.

Die Entfernung von Schmiedeberg bis Landeshut liefert die schönste Ansicht, welche das schlesische Mittelgebirge gewährt.